

## Die Kategorienlehre

Vortrag

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

Berlin, 13. November 1908

Der heutige Vortrag wird so gestaltet sein, dass Sie durch einzelne an die Ausführungen angeknüpfte Bemerkungen werden sehen können, wo die Brücke zu schlagen ist zwischen Anthroposophie und Philosophie und wie gewisse philosophische Begriffe und Erkenntnisse in der Praxis der Geisteswissenschaft wichtig werden können. Gleich vorausgeschickt werden soll etwas, was uns nützlich sein wird, überhaupt das philosophische Gebäude in ein richtiges Verhältnis zu bringen zur Geisteswissenschaft. Als Vorbereitung haben Sie die logischen Vorträge während der Generalversammlung gehört. Das Denken haben wir da erkannt als das Vermögen, in einer Begriffstechnik sich der Welt gegenüber<sup>zu</sup>stellen. Wir haben es in einer gewissen Weise da charakterisiert, wo wir einen Begriff bekommen wollten von der rein formalen Logik. Wir können erst dann eigentlich vom Denken sprechen, wenn es in Begriffen abläuft, und wir haben streng unterschieden zwischen Wahrnehmung, Vorstellung und Begriff. Wenn solche Unterscheidungen schwierig werden sollten, so muss bedacht werden,

K



dass einem in der Geisteswissenschaft die Verpflichtung erwächst zu strengem Seelenarbeiten, das aufsteigen will zu scharfen und energischen Begriffskonturen.

Wir haben den Begriff selber als etwas kennen gelernt, was rein innerhalb unseres Geistes konstruiert wird, und diese Konstruktion ist eine Wahrheit. Alle psychologischen Erörterungen, die in dem Begriff nur eine durch Abstraktion entstehende Abschattierung dessen sehen, was wir in der Vorstellung haben, bleiben auf halbem Wege stehen. Nicht so ist der Begriff entstanden, sondern in innerlicher Konstruktion.

Um ein Bild zu haben von der Stellung des Begriffs und der Begriffssysteme stellen wir uns einmal vor, welches Verhältnis diese Begriffswelt einnimmt auf der einen Seite zur sinnlichen Wahrnehmung und auf der anderen Seite zur höheren Wirklichkeit, die uns durch übersinnliche Beobachtung zukommt. Das ganze Netz von Begriffen, das der Mensch hat, vom Zahlbegriff usw. angefangen bis zu den Begriffen, die Goethe konstruiert hat, die aber in unserer abendländischen Kultur noch ganz in den Anfängen ruhen, können Sie sich wie eine Tafel vorstellen, die die Grenze bildet zwischen der übersinnlichen und der sinnlichen Welt. Zwischen diesen beiden Sphären bildet die Begriffswelt die Grenze. Wenn der sinnliche Beobachter der Dinge bloss sein Auge oder seine andern Wahrnehmungsorgane auf die äussere Welt richten würde, so würde er bloss Vorstellungen erleben. Es war das gezeigt an der Vorstellung des Kreises, die uns bleibt von der Wahrnehmung des Horizontes auf dem Meere. Wenn der Mensch dagegen bloss im Geiste das Bild konstruiert,



das Bild aller Punkte, die von einem Punkt im Innern gleich weit entfernt sind, dann hat er im Gegensatz zur Vorstellung des Kreises den Begriff des Kreises. So könnten wir andere (Begriffe) als mathematische Begriffe konstruieren und könnten uns endlich erheben zu einer wirklichen Erkenntnis der Goetheschen Morphologie, deren Begriffe ebenso innerlich entstanden sind, wie die Begriffe des Kreises usw. Wenn wir uns also das Netz aller Begriffe denken, die der Mensch bilden kann, so kann der Mensch mit diesen Begriffen an die sinnliche Wirklichkeit herantreten, und er findet, dass die sinnliche Welt mit seinen Begriffen übereinstimmt. Was er sich als Kreis konstruiert hat, deckt sich mit dem Kreis, der sich ihm in der Wahrnehmung ergibt durch das Hinausfahren aufs Meer. So verhalten wir uns in allem wahrhaft begrifflichen Denken gegenüber der Wirklichkeit. Der Begriff wird durchaus nicht gewonnen durch Beobachtung, - das ist ein Vorurteil, das heute sehr verbreitet ist, - der Begriff ist gerade etwas, wobei der Mensch absieht von der äusseren Wirklichkeit. Dadurch nun hätten wir fixiert die Stellung des Begriffsnetzes zur äusseren, sinnlichen Wirklichkeit.

Wir müssen uns nun fragen, wie die Stellung des Begriffsnetzes ist zur übersinnlichen Wirklichkeit. Wenn der, der durch die Methoden des Hellsehens sich die übersinnliche Wirklichkeit eröffnet, nun mit seinen Begriffen an diese Wirklichkeit herantritt, so wird er ebenso das Begriffsnetz zusammenfallen finden mit der übersinnlichen Welt. Von der anderen Seite wirft gleichsam die übersinnliche Wirklichkeit ihre Strahlen auf das Begriffsnetz, wie auf der einen Seite die sinnliche Wirklichkeit.



Woher kommt nun dieses Begriffsnetz selber? Das kann hier nur als Tatsache hingestellt werden, denn es kann sich die Antwort auf diese Frage nur ergeben als Folge des logischen Weges, den wir vielleicht noch zusammen gehen können. Heute will ich Ihnen nur ein Bild dieses Begriffsnetzes geben, um zu zeigen, woher das Begriffsnetz stammt, das der Mensch so in seinem Innern spinnt. Es wird das am besten durch ein Schattenbild erklärt. Das Schattenbild der Hand würde nicht entstehen, wenn die Hand nicht da wäre. Das Schattenbild ist seinem Urbild ähnlich, aber es hat eine Eigentümlichkeit! Es ist eigentlich nichts. Dadurch, dass an die Stelle des Lichtes das Nicht-Licht tritt, durch Auslöschung des Lichtes entsteht das Schattenbild. Genau ebenso entstehen die Begriffe dadurch, dass hinter unserer denkenden Seele die übersinnliche Wirklichkeit steht. Die Begriffe sind eigentlich auch nur ein Auslöschen der übersinnlichen Wirklichkeit. Und weil sie, wie die Schattenbilder den Urbildern, der übersinnlichen Welt ähnlich sind, darum kann der Mensch in den Begriffen sich eine Ahnung bilden von den übersinnlichen Welten. Wo die Wahrnehmung des Uebersinnlichen auf das Sinnliche auftrifft, da entstehen diese Schattenbilder. In den Schattenbildern der Begriffe haben Sie aber ebenso wenig die übersinnliche Wirklichkeit, wie Sie im Schattenbild der Hand die Hand selbst haben. Wir haben also hier erkannt, dass die Begriffe die Grenze sind zwischen den beiden Wirklichkeiten, aber herkommen von der übersinnlichen Wirklichkeit.

Wir fragen uns nun: Wie kann der Mensch zu Begriffen kommen, wenn er keine Erfahrung hat in der übersinnlichen Welt? Hätte



er nur die sinnliche Wirklichkeit, so könnte er nur Vorstellungen haben. Es ist aber nicht nötig, in die übersinnliche Wirklichkeit hinaufzusteigen, um Begriffe zu bilden. Der Seher kann wohl leichter zu einer vollständigen Begriffswelt kommen, weil er ja die Kräfte kennen lernt, die die Begriffe bilden. Die geisteswissenschaftliche Erklärung für das hier Gesagte finden Sie in meiner "Theosophie". Der Mensch kommt zu seinen Begriffen, indem er sie förmlich hinabströmen lässt auf sich. Wie ist es nun für den Menschen möglich, zu einem inhaltserfüllten Begriffsnetz zu kommen? Der grösste Teil der Menschen ist nur in der Mathematik schon zu reinen Begriffen gekommen. Die meisten Menschen glauben ja, dass die Begriffe durch Abstraktionen entstehen. Das ist natürlich durchaus nicht die Entstehung des Begriffs. Selbst denkende Menschen sind sich darüber im allgemeinen ganz im unklaren. Als ich in der "Philosophie der Freiheit" versuchte, das Sichselbstkonstruierende der Begriffe klarzulegen, konnte ich etwas sehr Eigentümliches erleben. Sie finden dort, in einer gegensätzlichen Anlehnung an Spencer ausgeführt, dass es eine durchaus ungenügende Art der Begriffsbildung ist, die von der äusseren Erfahrung ausgeht.

☞ "Der Begriff kann nicht aus der Beobachtung gewonnen werden. Das geht schon aus dem Umstande hervor, dass der heranwachsende Mensch sich langsam und allmählich erst die Begriffe zu den Gegenständen bildet, die ihn umgeben. Die Begriffe werden zu der Beobachtung hinzugefügt.

Ein vielgelesener Philosoph der Gegenwart (Herbert Spencer) schildert den geistigen Prozess, den wir gegenüber der Beob-

---

Von ☞ bis ☞ Zitat aus Phil.d.Freih., 26.-28.Tsd., 1936, S. 70 ff.



achtung vollziehen, folgendermassen:

"Wenn wir an einem Septembertag, durch die Felder wandelnd, wenige Schritte vor uns ein Geräusch hören und an der Seite des Grabens, von dem es herzukommen schien, das Gras in Bewegung sehen, so werden wir wahrscheinlich auf die Stelle losgehen, um zu erfahren, was das Geräusch und die Bewegung hervorbrachte. Bei unserer Annäherung flattert ein Rebhuhn in den Graben, und damit ist unsere Neugierde befriedigt: wir haben, was wir eine Erklärung der Erscheinungen nennen. Diese Erklärung läuft, wohlge-merkt, auf folgendes hinaus: weil wir im Leben unendlich oft erfahren haben, dass eine Störung der ruhigen Lage kleiner Körper die Bewegung anderer zwischen ihnen befindlicher Körper begleitet, und weil wir deshalb die Beziehungen zwischen solchen Störungen und solchen Bewegungen verallgemeinert haben, so halten wir diese besondere Störung für erklärt, sobald wir finden, dass sie ein Beispiel eben dieser Beziehung darbietet". Genauer besehen stellt sich die Sache ganz anders dar, als es hier beschrieben ist. Wenn ich ein Geräusch höre, so suche ich zunächst den Begriff für diese Beobachtung. Dieser Begriff erst weist mich über das Geräusch hinaus. Wer nicht weiter nachdenkt, der hört eben das Geräusch und gibt sich damit zufrieden. Durch mein Nachdenken aber ist mir klar, dass ich ein Geräusch als Wirkung aufzufassen habe. Also erst wenn ich den Begriff der Wirkung mit der Wahrnehmung des Geräusches verbinde, werde ich veranlasst, über die Einzelbeobachtung hinauszugehen und nach der Ursache zu suchen. Der Begriff der Wirkung ruft den der Ursache hervor, und ich suche dann nach dem verursachenden Gegenstande, den ich in der Gestalt des Rebhuhns finde.



Diese Begriffe, Ursache und Wirkung, kann ich aber niemals durch blosse Beobachtung, und erstrecke sie sich auch auf noch so viele Fälle, gewinnen. Die Beobachtung fordert das Denken heraus, und erst dieses ist es, das mir den Weg weist, das einzelne Erlebnis an ein anderes anzuschliessen.

Wenn man von einer "streng objektiven Wissenschaft" fordert, dass sie ihren Inhalt nur der Beobachtung entnehme, so muss man zugleich fordern, dass sie auf alles Denken verzichte. Denn dieses geht seiner Natur nach über das Beobachtete hinaus .." ~~40~~ Wenn man den Spencerschen Gedankengang verfolgen würde, so würde man dahin kommen, dass Begriffe nur durch Herauskristallisieren des Allgemeinen aus dem Besonderen der Beobachtungen entstehen. Solange ich mich dem Geräusch gegenüber nur so verhalte, wie es Spencer beschreibt, kann ich garnicht zu einer Erkenntnis kommen.

Es muss noch etwas hinzukommen. Ein bedeutender Philosoph der Gegenwart, dem ich ein Exemplar meines Buches verehrt hatte, schrieb an der betreffenden Stelle an den Rand: "Das tut der Hase sicher nicht" und sandte mir das Buch zurück. Wir wollen hier aber doch keine Philosophie des Hasen schreiben. Unsere Seele muss imstande sein, dann das Begriffsnetz gewinnen zu können, wenn sie nicht unmittelbar in der Lage ist, es aus der Wahrnehmung zu gewinnen. Die Methoden, auch wenn sie die wissenschaftlichsten Methoden sind, die man anwendet, um durch äussere Erfahrungen sich Vorstellungen zu bilden über die Welt, diese Methoden alle können nicht dazu dienen, um in der Menschenseele das wirkliche Begriffsnetz zu konstruieren. Es muss aber eine Methode geben, die unabhängig



ist von der äusseren Erfahrung sowohl wie von der hellseherischen Erfahrung, denn die Menschenseele soll ja, wie wir voraussetzen, schon Begriffe sich bilden können, bevor sie zum Uebersinnlichen aufsteigt. Es hat also der Mensch sich von einem Begriff zum andern zu bewegen, dann bleibt er innerhalb des Begriffsnetzes selber. Dass das stattfindet in der Seele, das macht notwendig, dass wir voraussetzen eine Methode, die nichts zu tun hat mit der äusseren Beobachtung und mit der hellseherischen Erfahrung. Dieses Bewegen in reinen Begriffen nennt man nun im Sinne des grossen Philosophen Hegel die "dialektische Methode". Das ist die wahre dialektische Methode, wo der Mensch nur in Begriffen lebt und gleichsam imstande ist, einen Begriff aus dem andern herauswachsen zu lassen. Der Mensch lebt dann in einer Sphäre, wo er absieht von der sinnlichen Welt und von dem, was hinter ihr steht, der übersinnlichen Welt.

Wir haben darauf hingewiesen, was die Seele tut, indem sie sich in dem Begriffsnetz weiterbewegt. Sie spinnt Begriff an Begriff an im Sinne der dialektischen Methode. Sie führt den Menschen von Begriff zu Begriff. Irgendwo müssen wir freilich ansetzen, aber dann gehen wir weiter von Begriff zu Begriff. Es müsste dabei herauskommen die Summe aller Begriffe. Sie würden konstruieren die Summe aller Begriffe, die im Weltenall nach unten an die sinnliche Welt und auch nach oben an die übersinnliche Welt sich angepasst haben. Alle diese sich selbst bewegenden Begriffe, die sich angepasst haben an die beiden Welten, nennt man im weitesten Sinne des Wortes die "Kategorien". So ist im Grunde genommen das ganze mensch-



liche Begriffsnetz nur zusammengesetzt aus Kategorien. Man könnte gerade so gut sagen: alle Begriffe sind Kategorien, wie man sagen kann, alle Kategorien sind Begriffe. Man ist freilich gewöhnt worden, die wichtigsten, die Stammesbegriffe, die Knotenpunkte der Begriffe, Kategorien zu nennen. Man nennt diese wichtigsten Begriffe "Kategorien" im Anschluss an Aristoteles. Im strengen Sinne kann man aber die Worte "Begriff" und "Kategorie" wechselweise gebrauchen, so dass wir die Summe unserer sich selbst bewegenden, aus sich selbst herauswachsenden Begriffe "Kategorienlehre" nennen könnten. Und Hegels Werk - die Logik, von Logos herkommend, was ja auch Begriff heisst, ist eigentlich eine Kategorienlehre. Nun hat ja Hegel selber schon gesagt: Wenn man in seinem ganzen Umfang das Begriffsnetz feststellt, so hat man darin die Gedanken der göttlichen Wesenheit vor der Erschaffung der Welt. Da wir die Begriffe in der Welt darinnen finden, müssen sie ursprünglich hineingelegt worden sein. Wenn wir den Begriffen nachgehen, so finden wir die göttlichen Gedanken, den kategorialen Inhalt der Welt.

Ich kann heute nicht eingehen auf die geschichtliche Entwicklung der Kategorienlehre, sondern nur zeigen, wie in der Hauptsache Hegel, der grosse Meister der Kategorienlehre, die Begriffslehre ausgebildet hat. Hegel ist heute vielleicht der am wenigsten verstandene Philosoph. Und wenn einmal etwas über ihn gesagt wird, dann ist es auch danach. So sagt man heute immer noch, was man schon zu seinen Lebzeiten gesagt hat: er wolle aus den Begriffen heraus die ganze Welt entwickeln. Der Leipziger Philosoph Krug verstand Hegel auch so, als wenn man aus geistigen Wahrnehmungen heraus sich die Rose konstruieren wolle, als wenn sie aus Begriffen



heraus deduziert werden solle. Er bekam darauf die Antwort, dass es nicht ganz ersichtlich sei, warum gerade die Schreibfeder des Leipziger Philosophen aus reinen Begriffen heraus konstruiert sein solle.

Es ist für den Anthroposophen ausserordentlich wichtig, sich in diese reinen Begriffe hinein zu arbeiten. Es ist zugleich ein wichtiges und stark wirkendes Erziehungsmittel der Seele und ein Mittel, von einer gewissen Lässigkeit und Lottrigkeit der Seele hinwegzukommen. Die werden gründlich ausgetrieben durch Hegels "Dialektik". Dieses Gefühl der Lottrigkeit der Begriffe hat man ja unbedingt bei der Lektüre moderner Bücher, wenn man erst sich geschult hat an Hegels Kategorienlehre.

Einen Ausgangspunkt muss man freilich haben, mit irgend etwas muss man anfangen: das muss natürlich der einfachste Begriff sein, der den geringsten Inhalt hat. Der Begriff, der den geringsten Inhalt und den grössten Umfang hat ist der Begriff des "Seins". Das ist der Begriff, der im ganzen Umkreis unserer Welt anwendbar ist. Es ist nichts ausgedrückt über die Art des Seins, wenn wir vom Sein schlechtweg sprechen. Von diesem Begriff des Seins geht Hegel aus. Wie kommt man aber heraus über diesen Begriff? Wir müssen doch, um nicht stehen zu bleiben, eine Möglichkeit haben, Begriff aus Begriff herauswachsen zu lassen. Diesen Anhaltspunkt, der uns fehlt, finden wir eben in der dialektischen Methode, wenn wir uns klar werden darüber, dass jeder Begriff in sich noch etwas mehr enthält als den Begriff selber, wie auch die Wurzel in sich die ganze Pflanze enthält, die noch aus ihr herauswachsen wird. So



ist es auch mit dem Begriff. Sehen wir mit äusseren Augen die Wurzel an, so sehen wir gerade das nicht, was die Pflanze aus der Wurzel her austreibt. In dem Begriff des "Seins" steckt ebenso etwas darin, was einen Begriff herauswachsen lassen kann, und zwar ist es der Begriff des "Nichtseins", das Gegenteil des ersten Begriffs. Das "Nichts" steckt darinnen im "Sein", sprosst heraus aus dem "Sein", wenn wir das "Sein" innerlich betrachten, so dass wir hier schon einen Begriff aus dem andern haben herauswachsen sehen. Wenn wir uns eine Vorstellung machen wollen von dem Begriff des "Nichts", so ist das ebenso schwer als wichtig. Viele Leute, auch Philosophen, werden sagen, es sei überhaupt unmöglich, sich vom "Nichts" einen Begriff zu machen. Aber es ist das gerade sehr wichtig zu tun für den Anthroposophen. Es wird eine Zeit kommen, wo viel abhängen wird davon, dass der Begriff des "Nichts" in der gehörigen Weise erfasst werden kann. Die Geisteswissenschaft leidet daran, dass der Begriff des "Nichts" nicht rein gefasst werden kann. Deshalb ist die Theosophie eine Emanationslehre geworden.

Denken Sie, Sie stehen der äusseren Wirklichkeit gegenüber und betrachten die Welt nach einem Gesichtspunkt, der nur von Ihnen selbst abhängt. Sie betrachten z.B. zwei Menschen, einen grossen und einen kleinen. Sie denken etwas über sie aus, einen Begriff, der nie gefasst worden wäre, wenn sie den beiden nicht gegenübergetreten wären, dem kleinen und dem grossen Menschen. Es ist ganz gleich, was Sie sich da über sie denken, aber der Begriff würde nicht gebildet worden sein, wenn sie Ihnen nicht entgegengetreten wären. Sie können in den Urgründen des grossen und



des kleinen Menschen und auch in Ihren eigenen Urgründen nichts finden, was zu dem Begriff führen konnte. Er ist durch die reine Konstellation, durch die Beziehung der Dinge aufgetreten. Jetzt aber wird er ein Faktor, der in Ihnen fortwirkt, dieser Begriff, der aus dem Nichts entstanden ist. Das Nichts ist so durchaus ein reeller Faktor im Weltengeschehen, und Sie können dieses Weltgeschehen nie begreifen, wenn Sie das Nichts in dieser realen Bedeutung nicht erfasst haben. Sie würden auch den Begriff des Nirwana besser verstehen, wenn Sie einen klaren Begriff vom Nichts hätten.

Verbinden Sie nun die zwei Begriffe "Sein" und "Nichts" miteinander, so kommen Sie zum "Werden", einem reicheren Begriff, der die beiden anderen schon enthält. "Werden" ist ein fortwährender Uebergang vom "Nichtsein" zu "Sein". In dem Begriffe "Werden" haben Sie ein Spiel der beiden Begriffe "Sein" und "Nichts". Von dem Begriff des "Werden" ausgehend, kommen Sie zu dem Begriff des "Dasein"; er ist das, was als das Nächste an das Werden sich anschliesst: das Starrwerden des Werdens ist das "Dasein", ein abgeschlossenes Werden. Dem "Dasein" muss ein Werden vorangehen.

Was haben wir nun, wenn wir solche vier Begriffe innerlich uns ausgestaltet und sie so gewonnen haben? Wir haben sehr viel davon. Wir denken nun beim Begriff des Werdens nichts anderes, als was wir hier als Inhalt des Begriffs kennen gelernt haben. Wir müssen sofort alles ausschliessen, was nicht zu den Begriffen gehört. Nur "Sein" und "Nichtsein" gehören hier dazu. Deshalb ist ein streng geschulter Denker so schwer zu verstehen. Wenn von einem Begriffe geredet wird, so sollte man sich eigentlich ebenso wenig etwas



Verschiedenes dabei denken wie bei dem Begriffe "Dreieck". Die "Dialektik" ist eine grossartige Zucht des Denkens.

Wir haben hier schon vier aufeinanderfolgende Kategorien: "Sein, Nichtsein, Werden, Dasein". Wir könnten da weiter gehen, aus dem Dasein alles Mögliche herausspriessen lassen, und wir würden ein reiches Dasein aus der einen Linie herausbekommen. Wir können aber auch anders vorgehen. "Sein" kann auch nach der andern Seite entwickelt werden; es ist etwas sehr Fruchtbare. Der reine Gedanke des Seins ist schon gegeben, bevor der reine Gedanke des Seins im Denken in die Realität hinausgezogen ist.

In dem Augenblick, wo wir den Begriff "Sein" erfassen, müssen wir ihn als Wesen bezeichnen.

Das Wesen ist das in sich aufgehaltene Sein, das sich von sich selber durchdringende Sein. Das wird Ihnen klar werden durch das Nachdenken über das Wesentliche und das Unwesentliche eines Dinges. Das "Wesen" ist das im Innern arbeitende Sein, das überhaupt zur Arbeit sich erhärtende Sein, das ist das "Wesen". Wir sprechen vom Wesen des Menschen, wenn wir seine höheren Glieder mit den niederen zusammen anführen und betrachten den Begriff des "Wesens" als den sich unmittelbar an das "Sein" angliedernden Begriff. Aus dem Begriff des "Wesens" gewinnen Sie den Begriff der "Erscheinung", das nach aussen hin sich Manifestieren, das Gegenteil des Wesens, dessen, was das Wesen in sich hat, nämlich das, was heraustritt. "Wesen" und "Erscheinung" verhalten sich ähnlich zu einander wie "Sein" und "Nichts".- Verbinden wir Wesen und Erscheinung wieder miteinander, so bekommen wir die Erscheinung, die das Wesen wieder selbst enthält. Wir unterscheiden zwischen der äusseren



Erscheinung und dem inneren Wesen. Wenn aber inneres Wesen überfließt in Erscheinung, so dass die Erscheinung selbst das Wesen enthält, so sprechen wir von "Wirklichkeit". Kein dialektisch geschulter Mensch wird den Begriff "Wirklichkeit" anders aussprechen, als dass er dabei denkt an "Erscheinung", durchdrungen von "Wesen". "Wirklichkeit" ist das Zusammenfließen dieser beiden Begriffe.

Alles Sprechen über die Welt muss durchdrungen sein von jenen Begriffen, die ihre Konturen erhalten durch das innere Gefüge, den organischen Bau der ganzen Begriffswelt. Wir können noch weiter gehen, zu noch reicheren Begriffen aufsteigen. Wir könnten sagen: Wesen ist das Sein, das in sich selber ist, das in sich selber zu sich gekommen ist, das sich manifestieren kann. Wenn nun dieses Sein nicht nur sich selber manifestiert, sondern ausserdem noch seine Linien hinzieht zu der Umgebung, noch etwas anderes auszudrücken vermag, so kommen wir zu dem Begriff des "Begriffs" selber. Wir haben unser Wesen in uns, das arbeitet in uns. Wenn wir aber den Begriff in uns arbeiten lassen, so haben wir in uns etwas, was nach aussen weist, was die Aussenwelt umspannt. So können wir von Wesen, Erscheinung und Wirklichkeit zum "Begriff" aufsteigen. Wir haben jetzt den Begriff in uns, und in der formalen Logik haben wir gesehen, wie in der Schlussfigur der Begriff arbeitet. Da bleibt der Begriff in sich selber. Jetzt aber kann der Begriff hinausgehen. Wir sprechen da von einem Begriff, der die Natur der Dinge wiedergibt. Wir kommen da zur wahren "Objektivität". Im Gegensatz zum subjektiv arbeitenden Begriff kommen wir hier zur Objektivität. Wie sich Erscheinung zum Wesen verhält, so Objektivität zum Begriff. Und nur dann hat man den Begriff der "Objektivität" richtig



erfasst, wenn es in dieser Weise geschehen ist. Verbinden wir nun "Begriff" und "Objektivität", so kommen wir zur "Idee", die zugleich objektive Erscheinung ist und das Subjektive in sich enthält.

So wachsen nach allen Seiten die Begriffe aus dem Urstammbegriff, aus dem "Sein" heraus. So entsteht diese durchsichtige, diamantene Kristallwelt der Begriffe, mit denen wir erst wieder an die sinnliche Welt herangehen sollen. Dann zeigt es sich, wie sich mit dieser Begriffs-Dialektik decken die sinnliche und übersinnliche Welt, und der Mensch kommt zu jener Konkordanz der Begriffe mit der Wirklichkeit, in der eigentlich das richtige Erkennen besteht.